

Aphorismen über Predigt und Prediger.

Von Prälat Dr. Franz Hettinger, Universitätsprofessor in Würzburg.

I.

Kann man predigen lehren und lernen?

Bei oberflächlicher Betrachtung ist diese Frage leicht und schnell beantwortet. „Orator fit,“ sagten die Alten, und hoben hiemit auch für den Candidaten des geistlichen Amtes die Möglichkeit hervor, durch Unterricht, Bildung, Uebung, wenigstens ein bestimmtes Maß von Beredsamkeit sich zu erringen. Und an Unterrichtsbüchern für Heranbildung geistlicher Redner fehlt es auch nicht, die in mehr oder weniger ausführlicher Weise ihm dabei an die Hand zu gehen suchen; namentlich hat die neuere Zeit in dieser Beziehung wieder Vorzügliches geleistet, während in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts das Fach der Homiletik, der katholischen wenigstens, nur sehr wenige und selbst an denen nicht die glücklichsten Vertreter hatte.

Bei alledem läßt es sich aber doch nicht leugnen, daß viele von dem homiletischen Unterrichte nur sehr wenig erwarten. Und der Schein könnte auch für sie nicht selten sprechen, da trotz allem und vielem Unterrichte vielleicht dennoch so wenig wahrhaft hervorragende Prediger gefunden werden. Daher mag es, anderer Ursachen nicht zu gedenken, auch gekommen sein, daß man seit Anfang dieses Jahrhunderts den Unterricht in der Homiletik mehr und mehr einschränkte, während in den alten Schulen die Rhetorik einen wesentlichen und wichtigen Unterrichtsgegenstand bildete, in dem die gesammte classische Bildung des Jünglings gewissermaßen sich concentrirte und zum Abschlusse kam. Für Theologen wurden allerdings in den Vorlesungen über Pastoral einige Vorschriften über das Predigtwesen gegeben, leider jedoch häufig in einer Weise, daß man ohne viele Mühe das „Ut aliquid fecisse videamur“ zwischen den Zeilen lesen konnte. Anlage, Gebet, Talent ist Alles, wurde uns von vielen Seiten her gesagt mit einem verächtlichen Seitenblick auf dickleibige Werke über Homiletik, wie z. B. die zwei Bände des ehrlichen Ignaz Wurz

„Unterricht in der geistlichen Beredsamkeit“, welche im Jahre 1770 erschienen waren, so recht mit Beginn der traurigsten Periode katholischer Kanzelberedsamkeit. Es ist auch noch nicht lange her, daß ein Lehrer der Homiletik mir seine Verzweiflung aussprach an der Fruchtbarkeit seines ganzen bisherigen Unterrichtes. Mit all' seinen Regeln, meinte er, bringe er seinen Schülern keine Gedanken in den Kopf. Wer weiß nicht, wie schon die Worte des Dichters jeden Unterricht auszuschließen, und alles auf die ursprüngliche Begabung zu stellen scheinen, wenn er sagt:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,

„Wenn es nicht aus der Seele dringt,

„Und mit unkräftigem Behagen

„Die Herzen aller Hörer zwingt.

„Sicht ihr nur immer, leimt zusammen,

„Braut ein Ragout von andrer Schmaus,

„Und blas't die kümmerlichen Flammen

„Aus eurem Aschenhäufchen 'raus!

„Bewunderung von Kindern und Affen,

„Wenn euch darnach der Gaumen steht;

„Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,

„Wenn es euch nicht von Herzen geht.

* * *

„Es trägt Verstand und rechter Sinn

„Mit wenig Kunst sich selber vor;

„Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,

„Ist's nöthig, Worten nachzujagen?

„Ja, eure Reden, die so blinkend sind,

„In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräufelt,

„Sind unerquicklich wie der Nebelwind,

„Der herbstlich durch die dürrn Blätter säufelt!“¹⁾

Und weil wir denn doch einmal das Weltkind als Gewährsmann gegen den Unterricht in der Homiletik genannt haben, so möge ein anderer Profanscribent gleich daneben stehen, J. Kant. Er habe auch während einer Kanzelrede, sagte dieser, das unangenehme Gefühl, man wolle ihn bereden, überreden, und somit nur die Schwäche

¹⁾ Göthe in Faust. I. Theil.

des Menschen sich zu Nuße machen, um eigensüchtige Absichten zu erreichen. Allerdings, wer die Kanzelberedtsamkeit mit Cicero einfach definiert als „ars dicendi accommodata ad persuadendum,“ der wird schwer sothaner Anklage des Königsberger Philosophen zu entrinnen vermögen. Also, nicht nur nicht nützlich, geradezu schädlich ist daher der homiletische Unterricht. Ja, könnte mancher hinzufügen, gerade diese Berechnung der Wirkung, diese Präntension, mein Herz sei abhängig von deinen wohlgeordneten rhetorischen Perioden, Wendungen, Ausrufungen und Uebergängen, stößt mich ab, schließt es zu, macht mich kalt und zum Widerspruche geneigt.

So scheint es dabei bleiben zu sollen: Die Beredtsamkeit ist eine Gabe; wer sie hat, hat sie, er ist Prediger von Gottes Gnaden; keiner kann sie dorthin geben, wo sie nicht ist, keiner nehmen dem, dem sie als Geschenk ist in die Wiege gelegt worden. „Sie ist“, wie La Bruyère¹⁾ sagt, „eine Gabe des Gemüthes, die uns in den Stand setzt, uns des Herzens und des Geistes der Andern zu bemästern und sie zu allem, was wir wollen, zu begeistern.“ Wer wollte dieß durch jene „geistlose Maschinerie“ erreichen wollen, sagt man uns, wie sie die alten Homiletiker in ihrem „dürren, trostlosen Fachwerk der „Gemeinörter“ aufweisen?

Ja, unwahr sogar, heißt es, ist diese hergebrachte Rhetorik, da sie die Handgriffe lehren will, mit denen man das menschliche Herz lenkt; selbst unsittlich, da sie wähnt, durch Erregung der Leidenschaft die Zuhörer so zu überlisten, wie ein Volksredner die erhitzte Menge, ein Advocat die Geschwornen, daß sie vom Augenblicke hingerissen ein an sich falsches Urtheil sprechen.

Und, um eine viel höhere Autorität anzuführen, hat nicht der hl. Paulus ausdrücklich all' dieses Menschenwerk in der Verkündigung des Evangeliums verworfen? „Non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis;“²⁾ hat er nicht erklärt, nichts unter den Seinen wissen zu wollen, als Christum den Gekreuzigten? daß er sein ganzes Vertrauen setzte auf das Walten des hl. Geistes und die Kraft Gottes? Ist es nicht gerade in den Schwachen, Ungelehrten, aber Seeleneifrigen, Demüthigen, daß der Geist Gottes sich am stärksten zeigt und die Bekehrung wirkt? Hat der Herr uns nicht

¹⁾ Les caractères. ch. 1. — ²⁾ I. Cor. I. 17. II. 1, 2.

zugerufen: Sorget nicht, wie oder was ihr redet; denn es wird euch gegeben werden in jener Stunde, was ihr reden sollt?¹⁾

Durchblättern wir endlich die Werke der Geistesmänner, welche über den Beruf des Predigers handeln, so erscheint kaum eine Mahnung so oft, so eindringlich, als jene, welche die weltlichen Künste der Beredtsamkeit als das Verderben von Volk und Clerus schildert, keine Versuchung so gefährlich, als die Kunst in der Rede. Und wenn Einer unserer Leser die Vorrede des berühmten Segneri zu seinem *Quaresimale* ansehen will, so wird er bitteren Tadel ausgesprochen finden gegen die Prediger seiner Zeit; und dennoch lebten und lehrten zumal damals die berühmtesten Lehrer der Eloquenz an den italienischen Hochschulen; hatte doch nicht lange zuvor Papst Gregor XIII. dem berühmten Muretus die für jene Zeit unerhörte Summe von tausend Goldgulden als jährlichen Gehalt bewilligt, nur um ihn in Rom festzuhalten. Und dennoch solche unglückliche Resultate! bis, wie Maury²⁾ nachweist, erst Bossuet den guten Geschmack auf die Kanzel brachte. Dieß und so manches Andere wurde und wird immer noch vorgebracht, um den Unterricht in der geistlichen Beredtsamkeit mindestens als unnütz darzustellen. Wie urtheilen wir hierüber?

Es ist vollständig wahr, die natürlichen Anlagen, Kenntnisse und Erfahrung bilden das Fundament, ohne welches eine wahre, fruchtbringende Beredtsamkeit gar nicht denkbar ist.

Scribendi recte, sapere est et principium, et fons:

Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae,

Verbaque provisam rem non invita sequentur.

Qui didicit patriae quid debeat, et quid amicis,

Quo sit amore parens, quo frater amandus, et hospes,

..... ille profecto

Reddere personae se sit convenientia cuique.³⁾

Ebenso wahr ist es, jene Gaben des Geistes und Gemüthes, ohne welche ein großer Redner nicht gedacht werden kann, lassen sich nicht hervorrufen dort, wo die Natur sie nun einmal verweigert hat. Klarheit des Verstandes, Wärme und Tiefe der Empfindung, eine reiche, lebendige Phantasie, jene Energie des Willens, welcher unsere Zuhörer unwillkürlich sich gefangen geben, lassen sich durch keinen

¹⁾ Matth. 10, 19. — ²⁾ Essai sur l' éloquenze de la chaire. p. 46. —

³⁾ Horat. de arte poetica.

Unterricht und keine Kunst ersetzen. Wer sie besitzt, dessen Rede ist wie eine lebendige, nie versiegende Quelle; sie nährt sich vom Thau und Regen, der im Studium, in der Betrachtung, im Gebet auf die Seele fällt, und immerdar aufs Neue sie speist, und in ursprünglicher Frische labend und erquickend über die Herzen der Zuhörer strömt. Bei dem Andern dagegen erscheint die Rede nur wie eine Cisterne; sorgfältig ist da gesammelt, was hinabgefloßen, und aufbewahrt zum Gebrauche; aber die Ursprünglichkeit — Originalität — mangelt.

Und dennoch hat die Schule, hat der Unterricht eine so hohe Bedeutung, eine höhere, als so viele ahnen. Wie dieß?

Wir weisen nur hier auf die verwandten Gebiete der plastischen Künste hin. Wer von Allen trug so den göttlichen Funken des Genius in seiner Brust, als Raffaele (Santi) von Urbino? Und trotzdem, wie lange hat er nicht gelernt, gelernt im eigentlichen Sinne dieses Wortes; zuerst bei seinem Meister Pietro Perugino, dessen Unterricht wir in den Bildern seiner ersten Periode Zug für Zug verfolgen können. In seiner zweiten Periode zu Florenz waren es Leonardo da Vinci, Michel Angelo und besonders Fra Bartolomeo della Porta, von dem er, engeren Umgang mit ihm pflegend, lernte; ebenso in seiner dritten Periode zu Rom, wo er sich durch Anschauung und Studium des Antiken weiter bildete. Und wer auch nur einige der vielen Handzeichnungen und Entwürfe dieses großen Malers gesehen hat, der weiß, daß jedes seiner Bilder die Frucht eingehender, von erstaunlichem Fleiße zeugender Studien und langen Nachdenkens war.

Sollte es bei Werken der redenden Kunst anders sein? Natur, sagt man uns, ist alles, nur Naturwahrheit wollen wir. Ganz recht; gerade das hat dieser Maler auch gewollt; und die Aufgabe seiner wie aller Kunst war und konnte keine andere sein, als Darstellung der edlen Natur. Wer die Kunst, welche durch Unterricht, Schulung, Übung gelernt wird, der Natur als Gegensatz gegenüberstellt, weiß nicht, was Kunst ist, verwechselt Kunst mit Manier, mit Affektation, mit Effekthascherei.

Von Natur und Geburt an sind wir alle Barbaren, sagte schon der alte Gracian in seinem „Weltorakel;“ Unterricht und Erziehung machen aus uns, was wir sind. Und nun erst das Wort, die Gabe, die Macht des Wortes, diese edelste, höchste Blüthe aller

geistlichen und sittlichen Bildung, in dem die ganze Ideenwelt sich offenbart, die Summe alles dessen, was der Mensch geworden, errungen und erstrebt hat, sich darstellt, das sollte einem unbewußten Triebe, einem rohen blinden Instinkte entstammen? Das Wort, das den Glauben verkündet, die Kirche gegründet, den Irrthum überwunden, die Völker belehrt und gesittigt hat, das die Gnade zu ihrem Werkzeuge sich erwählet, durch das sie fort und fort Sünder bekehren, Geister erleuchten, Herzen entflammen, Heilige schaffen wollte — das sollte nichts sein als eine Aeußerung unserer rohen verderbten Natur? Steigen wir doch hinab in die Meerestiefen, und holen da die leuchtende Perle heraus, graben wir tief in die Gebirge ein, um nach edlen Steinen zu suchen, mit denen wir das menschgewordene Wort im Tabernakel schmücken — und keine Blume und kein Gold und kein Juwel ist uns kostbar genug, um unsere Ehrfurcht und Liebe auszudrücken zu dem verborgenen Wort Gottes unter dem Schleier der Gestalten. Und die Meisterwerke der Geschmeidekunst halten wir allein für würdig zu seiner Wohnung. Mehr als Gold und Silber, kostbarer als Perlen und Diamanten ist des Menschen Wort; denn alles jenes, sagt einmal Thomas v. A., ist Staub; hier aber ist unsterblicher Geist. Wer wollte darum es verschmähen oder tadeln, wenn wir Kunst und Fleiß aufbieten, um diesem menschgewordenen Gotte durch unser Wort in Hymnus und Rede eine würdige Stätte zu bauen; geben wir ja auch dem Edelstein eine kostbare Fassung.

Doch, was soll denn Kunst und Unterricht? Ich habe es schon gesagt: Kunst ist nicht Manier; sie ist vielmehr gerade das Gegentheil. Die Kunst und der homiletische Unterricht will und soll uns die reine, wahre, unverfälschte, edle Natur zunächst zum Bewußtsein bringen, und dann anleiten, sie auch darzustellen; und gerade dadurch befreit und bewahrt sie uns von allem Unnatürlichen, Unwahren, Gesuchten, Gemachten, von der Herrschaft der Phrase, dem leeren Wortschwall, der so häufigen Sucht durch thränenreiche Sentimentalität oder selbstgefällige Witzerei zu wirken. Als Phidias einmal gefragt wurde, wie er dazu gekommen sei, seinen Olympischen Zeus in der bekannten Weise im Wille darzustellen, sagte er: Ich dachte, wenn er vor mir erschiene, so und nicht anders müßte er aussehen. Dasselbe gilt vom Prediger. Wenn ich predigen soll, stelle ich mir einen der großen, seeleneifrigen Prediger vor, und sage mir: Wenn ich

ihn hätte hören können, so und nicht anders müßte er gepredigt haben. Daß jedes Predigerideal trotzdem durch unsere Individualität wieder modificirt wird, ist eben mit der Naturwahrheit von selbst gegeben, die wir fordern.

Mit diesem Ideal des wahren Predigers, das die Kunst sich bildet und der Unterricht dem Schüler vorhält, ist allein schon viel, sehr viel gethan. Wir werden vor Abirrung bewahret, vor falschen Richtungen, vor Geschmacklosigkeiten, die eben auch zugleich gegen den Geist der katholischen Predigt sündigen. Und gerade das Talent ist solchen Irrwegen am ehesten ausgesetzt. Mit dem genialen Michel Angelo begann die Entartung der Renaissance, mit dem hochbegabten Bernini hatte das Rococo seinen Höhepunkt erreicht. Auf dem Gebiete der Kanzelberedtsamkeit weisen wir nur auf Abraham a sancta Clara hin; welche geniale Kraft in diesem Manne, welcher Reichthum an Bildern, welch ausgebreitetes Wissen! Und doch, es genügt ihn zu nennen, um eine der traurigsten Perioden in der Geschichte der katholischen Predigt zu bezeichnen.

Doch was Kunst, könnte man entgegenen; einfach, natürlich soll gepredigt werden. Ja, das ist es eben. Die Einfachheit ist eben die größte Kunst. Wer schreibt einfacher als Herodot, dessen Reden sind so frei von allem unnützen Schmucke, wie jene des Demosthenes? Es gibt nichts Erhabeneres als Jesajas, und dennoch, wie fließt seine Rede so natürlich und ungezwungen dahin? Wer ist großartiger, als der Psalmist, und dennoch findet jeder Veter, wenn auch von noch so geringer Bildung, in seinen Versen den entsprechenden Ausdruck seiner Empfindungen. Und um auf einen unendlich Höheren hinzuweisen — wie groß, wie erhaben und unaussprechlich tief sind die Worte des Herrn und doch so verständlich, so dem Volk und seinem Ideenkreise entsprechend; ein leichter Bach, wie einmal Gregor d. G. sagt, den ein Kind durchwaten kann, und ein mächtig tiefer Strom, in dem auch der Riese keinen Grund findet.

Den Sinn für diese erhabene Einfachheit im Schüler zu wecken, ihn vor den tausend Abwegen, üblen Gewohnheiten, Unarten, Einseitigkeiten, Uebertreibungen zu warnen, das ist daher vor allem die Aufgabe des Unterrichtes. Durch Wort und Beispiel, durch Vorhaltung von Mustern und Anleitung zur Selbstthätigkeit soll der Candidat

des Predigtamtes dann in das Geheimniß einer guten Darstellung, klaren, übersichtlichen Disposition dessen eingeführt werden, was er im Studium und in der Meditation an fruchtbaren, großen, erschütternden und bewegenden Gedanken gefunden und in sich selbst zuerst empfunden hat. „Nunquam aliud natura, aliud sapientia dixit,“ bemerkt schon Juvenalis. „Stilo inverso scribere“ bezeichneten die Alten als eine besondere Aufgabe des Redners. Die Besserung, Correctur unserer schriftlichen Darstellung soll viel mehr im Streichen des Ueberflüssigen, bloß als Beiwerk, Schmuck u. s. f. Dienenden bestehen als im Hinzufügen von Neuem, besonders der so häufig angewandten, von Ungeschmack zeugenden Epitheta ornantia. Einem unserer größten deutschen Prediger wurde einmal von einem seiner Hörer bemerkt: „Gerade so hätte ich bei dieser Gelegenheit auch gesprochen.“ „Ebendeshwegen hat es mir auch so viel Arbeit gekostet,“ gab jener ihm zur Antwort.

Natura fieret laudabile carmen, an arte,
Quaesitum est: ego nec studium sine divite vena,
Nec rude quid possit video ingenium: alterius sic
Altera poscit opem res, et conjurat amice,¹⁾

gilt selbst vom Dichter, darum um so mehr vom Redner.

Es ist mir oft peinlich, wenn ich die geringe Sorgfalt sehen muß, mit welcher man sich auf das Predigtamt, diese wichtigste unserer Lebensaufgaben, manchenorts vorbereitet, und mit welcher Nachlässigkeit, selbst in der äußeren Haltung, mit welcher Mißachtung unseres hohen, herrlichen, folgen- und verantwortungsschweren Berufes so Mancher die Kanzel betritt; welche Geringschätzung hie und da der unendlich großen Gnade, das Wort Gottes auf die Lippen nehmen zu dürfen. Maledictus, qui facit opus dei fraudulenter!²⁾ Der Säemann sieht wohl zu, daß er auserlesenes Saatkorn in die Furchen streut; denn das liebe Brod soll daraus wachsen. Am Tage der Ewigkeit werden wir erfahren, was unser Wort gewirkt; und gar mancher Same, den wir längst erachtet als vom Wind verweht, hat Wurzel geschlagen in dem einen und andern Herzen, und ist zur Frucht des Heils herangewachsen. „Quomodo descendit imber et nix de coelo, et illuc ultra non revertitur, sed inebriat terram et infundit eam,

¹⁾ Horat. de arte poetica. — ²⁾ Jerem. 48, 10.

et germinare eam facit et dat semen serenti et panem comedenti; sic erit verbum meum, quod egredietur de ore tuo; non revertetur ad me vacuum, sed faciet quaecunque volui, et prosperabitur in his, ad quae misi illud.“¹⁾ Das mag wohl eine der edelsten Perlen werden in der aureola des Predigers, daß er hinüberblicken darf auf das herrliche geistliche Aehrenfeld, das er mit seinem Schweiße bebaut, und daß er nun erkennt, wie vor Gott nichts verloren gegangen ist. „Delectat videre campos segetum, aureis maturatis calamis aristarum; delectabilius libet attendere campos Ecclesiae micantes . . . Qui seminant in lacrymis, in gaudio metent,“ sagt der hl. Fulgentius; denn „qui erudiunt ad iustitiam multos, fulgebunt quasi stellae in perpetuas aeternitates.“²⁾

Vorbilder, Reflexion, Grundsätze, die unserer oratorischen Bildung vorweben, unablässiger Fleiß und Beobachtung führen uns ein in die schwere Kunst der Rede; Übung, eigene Versuche, zuerst an der Hand des Lehrers, der uns leitet, ermuntert, die Fehler verbessert, wie der Maler den Pinselstrich seines Schülers bald corrigirt, bald weiter ausführt — so kann, so soll das Predigen gelehrt und gelernt werden. Wo dagegen die Kunst in Künstelei, Unwahrheit, Schein ausartet, da ist freilich die Rückkehr zur Natur geboten. Doch dieß kann gerade nur die wahre Kunst leisten, die an den Mustern edler Beredsamkeit sich gebildet und genährt hat; echte Kunst allein kann die falsche, unwahre überwinden. Sonst dürften die letzten Dinge ärger werden als die ersten. Das „Retour-nons à la nature!“ ist schon einmal gesprochen worden; aber aus dem falschen, einseitigen Classicismus, den die Verehrer Rousseau's bekämpfen wollten, fielen sie in die noch häßlichere Verzerrung der Gräcomanie und in alle Geschmacklosigkeiten, von den damit verbundenen Greueln nicht zu reden, der großen französischen Revolution. So suchte man auch, von eben diesem Orange nach der reinen Natur versüßrt, nach dem edlen Naturmenschen und fand — Menschenfresser. Eine häßliche Mode ändert man dadurch nicht, daß man alle Kleider wegwirft und in puris naturalibus geht; und eine schlechte Predigtweise läßt sich nur bessern, wenn man gute Muster vorführt; so haben es Segneri in Italien, Bossuet in Frankreich gemacht.

¹⁾ Isai. 55, 10. — ²⁾ Daniel 12, 3.

Schon La Bruyère und nach ihm Hugo Blair haben auf die eigenthümliche Schwierigkeit hingewiesen, gut zu predigen, und jeder nur einigermaßen erfahrene Prediger hat oft genug diese Erfahrung gemacht. „Die Kanzelberedtsamkeit,“ sagt jener, „ist gewissermaßen ein Geheimniß, das nur wenige kennen.“ Man weiß ja schon im voraus, was an einem bestimmten Feste, bei einem bestimmten Texte, namentlich den allbekannten Perikopen, der Prediger vorbringen wird. Den Weg, den wir gehen, sind viele Andere vor uns gegangen, wir sagen, was viele Andere tausendmal auch schon gesagt haben, man kennt im Ganzen schon den gesammten Inhalt. Es sind keine neuen Ereignisse, welche wie beim politischen und gerichtlichen Redner die Aufmerksamkeit spannen, die Neugierde erregen, an eigenthümlichen Erscheinungen reich sind, überraschen, fesseln; es ist auch nicht das Interesse der Parteien, welches hinter dem Prediger steht, von dem er gehoben und getragen wird. Ihm fehlt vor Allem ein concret gegebener Stoff, daher so nahe die Gefahr ins Wage, Unbestimmte sich zu verlieren. Freilich hat der Prediger dagegen einen Vortheil: die Größe, die Würde, die Erhabenheit seines Gegenstandes; doch gerade darin besteht für ihn die Schwierigkeit, daß er ihn aus dem Gebiete der Abstraction, die an sich schon den Geist namentlich des weniger Gebildeten eher ermüdet als anzieht, hereinführt in das Reich der concreten, anschaulichen Wirklichkeit, die Begriffe der Dogmatik und Moral mit den Farben des Lebens umkleidet, die mit Macht auf die Phantasie wirken, das Gemüth ergreifen, den Willen aufrütteln, den ganzen Menschen packen.

Es mag wahr sein, daß mancher Unterricht in der Homiletik wenig fruchtbar war, und Mancher von uns hat es vielleicht an sich selbst erfahren. Aber ganz unfruchtbar war er doch nie, besonders bei begabteren Schülern. Er wandte die Aufmerksamkeit der Predigt zu, er gab Anlaß selbst nachzudenken über deren Aufgabe, Wesen, wichtigsten und nothwendigsten Eigenschaften; er regte an und spornete die eigene Thätigkeit gerade da, wo von Seite des Lehrers weniger geboten ward. Wo endlich ist überhaupt eine Garantie zu finden gegen mangelhaften Unterricht und mittelmäßige Lehrer, gegen geistlose Behandlung auch des Geistvollsten? Die Unterrichtsmethode des „plagosus Orbilius“ läßt sicher nicht viel von Geist erkennen; dennoch hat ihn Horatius verewigt.

Man weist uns an die apostolische Einfalt hin. Fragen wir doch einmal: Worin besteht diese denn? Die Antwort hierauf dürfte sehr verschieden ausfallen. Vor ein Paar Jahrzehnten erschien in Mitteldeutschland eine Predigtsammlung, welche ganz, gleich einem musivischen Werke, aus Bibeltexten zusammengesetzt ist. Ist dieß vielleicht apostolisch? Oder ist es die Redeweise der Volkskalender, die so Manche auf die Kanzel gebracht haben; mit unzweideutigem Hinblick auf die „Staatsredner“ wollen sie „Volksredner“ sein; hört man sie jedoch, so denkt man eher an die plebs als an den populus. Oft reden sie, daß jedem Zuhörer die Schamröthe auf die Wangen tritt. Was natürlich ist, sagen sie, davon muß man doch auch reden dürfen, wenn auch die empfindsamen Städter sich daran stoßen. Solche Prediger wissen nicht, daß schon der Heide Cicero es als eine Pflicht der „modestia“ bezeichnet hat, davon zu schweigen, was der Mensch von Natur aus verhüllt, daß dennoch gerade die Schamhaftigkeit erst recht natürlich ist. Oder soll der Prediger aus Krummacher und Anderen lernen, in süßlichen Parabeln zu reden?

Was ist also apostolische Einfalt? Darauf antwortet Fenelon: Ist es eine Predigt ohne Ordnung, ohne Methode, ohne Gründlichkeit, ohne Beweise, ohne Gemüthsbewegung? Oder nicht vielmehr eine Predigt geregelt und geordnet, um gründlich zu unterrichten, mit einer strengen Beweisführung, um zu überzeugen, tiefer, warmer Empfindung, um die Gemüther zu bewegen? Das Alles will gewiß die apostolische Einfalt, und darum ist die apostolische Einfalt berecht. Und um an St. Paulus zu erinnern, ist seine Beweisführung in den Briefen nicht geradezu wunderbar? Kann man schlagender Juden und Heiden widerlegen, als er im Römerbriefe gethan? Wenn er im Brief an die Hebräer die Unzulänglichkeit des alttestamentlichen Opfercultus nachweist, von der dem David gewordenen Verheißung spricht, von dem neuen geistlichen Bunde, der an die Stelle des alten fleischlichen zu treten hat — ist das nicht alles in einer so fest geschlossenen Kette von Beweisen dargestellt, die eben so scharf als tiefsinnig sind, voll großer, erhabener Gedanken?

Gerade darum konnte er ganz besonders sprechen: Non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis. Die Weisheit Gottes will er predigen, denn diese, nicht Menschenwissen hat die Welt

erlöst; aber gerade sie hat ihn auch berechtigt gemacht und seinem Worte eine Macht gegeben, gewaltiger als jedes Menschenwort.

Seine Berufung, seine Sendung, seine Predigt war aber wie jene der Apostel überhaupt eine außerordentliche; die Gabe der Inspiration war ihm geworden, weil er Organ der Offenbarung Christi war. Kein Bischof und kein Papst steht ihm in diesem Amte gleich; und so sie alle sich im Concil vereinen, „non oscitantibus et dormientibus,“ wie einmal Melchior Canus¹⁾ sagt, wirkt in ihnen der hl. Geist die unfehlbare Lehrentscheidung, „sed diligenter humana ratione quaerentibus.“ Dasselbe gilt in noch höherem Maße von jedem Prediger. Wie die Kirche bei Verkündigung der Glaubenssätze auf dem Concil nur auf Grund eingehender Forschungen, nach langen Vorberathungen und sorgfältiger Prüfung ihre Entscheidungen gibt, so soll auch der Prediger alles aufbieten, was an Wissenschaft, Arbeitskraft, an natürlichen wie übernatürlichen Gaben ihm zu Gebote steht, um das Wort Gottes mit Macht, Würde, Frucht zu verkünden. Thust du das Deine, dann thut Gott das Seine. Dann, im Gebete und in der einsamen Betrachtung, wird der Geist Gottes über dich sich herabsenken, wird er diese Elemente menschlicher Arbeit und Wissenschaft, die des göttlichen Hauches warten, beleben und beseelen, umgestalten und erheben zu einem hohen heiligen Sakramentale, in dem Gott wirkt und die Gnade thätig ist. „Accedit verbum ad elementum,“ gilt auch hier, „et fit sacramentum.“²⁾

Und so erscheint denn so recht in der Predigt ein Grundgesetz des göttlichen Waltens und Wirkens auf dem Gebiete der Natur und der Gnade. Gott spendet, wie Thomas von Aquin³⁾ bemerkt, seine Gaben durch Mittelursachen; nicht als könnte er nicht unmittelbar selbst sie uns verleihen, sondern aus Liebe zu den Creaturen, die auch darin ihm ähnlich werden sollen, daß sie nicht bloß da sind und gut sind, sondern auch anderen Ursache des Daseins und der Güte werden. Wie er durch Vater und Mutter dem Kinde Wohlthaten spendet, so bietet er durch die Thätigkeit des Priesters im Wort der Predigt und im Sacrament Heil, Gnade und höheres

¹⁾ Loc. theolog. V. p. 132 ed Venet. — ²⁾ Augustin. Tract. LXXX. 3 in Joan. — ³⁾ C. gent. II. 21.

Leben. Und so darf jeder Prediger mit dem Apostel sprechen: *Per Evangelium ego vos genui.*¹⁾

Laboremus! Dieses Wort des Kaisers Alexander Severus soll daher der Wahlspruch eines jeden angehenden Predigers werden; *laboremus, iterum iterumque laboremus.* Das soll uns durch das ganze Leben hindurch begleiten; denn wer kann sagen, er habe ausgelernt? Und wohl dem, der am Ende seines Lebens mit dem Apostel in Wahrheit sprechen kann: *Laboravi.*²⁾ Und hätten wir nur wenige Früchte geerntet, nur selten sichtbare Erfolge erfahren, dann mögen wir doch getröstet hinübergehen zu ihm, der uns die Botschaft seines Evangeliums aufgetragen, und sprechen: Du hast mich gerufen, und ich habe gefolgt, du hast mich gesendet, und ich bin gegangen; richte du Herr! meine Sache mit dem unheiligen Volke.

So wird der Prediger ein Werkzeug in Gottes Hand, aber ein bewußtes, freies Werkzeug; und das ist seine Größe und sein erhabener Beruf, daß er werden darf „*cooperator veritatis.*“³⁾ Die Künstler dieser Welt lassen nicht ab, zu lernen, sich zu üben, zu arbeiten, zu ringen in Sorgen und Mühen, in Nachtwachen und unter Entbehrungen; *et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptibilem.*⁴⁾ Und sollte einer nach allem diesen doch noch unter dem falschen Scheine der Frömmigkeit, Unwissenheit und Trägheit empfehlen wollen, dem rufe ich mit Gregorius von Nazianz⁵⁾ zu: „Ihr, die ihr Bildung und Wissenschaft verschmäht, ihr thut dieß nur aus Stolz; denn wenn alle so ungebildet sind wie ihr, dann seid auch ihr etwas.“ Es gibt eine „*sancta simplicitas,*“ die wir hoch ehren; sie ist aber weit entfernt von jener „*rusticitas,*“ von der schon Hieronymus⁶⁾ nicht das Beste berichtet hat.

Was die Strafreden der Mäcelen und Geistesmänner angeht, welche schwere Anklagen gegen die weltliche, eitle, unevangelische Art zu predigen erheben, so muß man wohl die Zeiten unterscheiden, wann, und die Orte, wo solche Anklagen erhoben wurden. Es ist keine Frage, daß die Renaissance, namentlich in ihrer späteren

¹⁾ 1. Cor. 4. 15. — ²⁾ 1. Cor. 15. 10. — ³⁾ 3. Joan. 8. — ⁴⁾ 1. Cor. 9. 26. — ⁵⁾ Oratio funebr. in S. Basil. Or. XL. III. II. — ⁶⁾ Ep. LIII 2.

Periode und in Italien besonders einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Predigt übte. Es war ein unbeschreiblicher, uns jetzt ganz unsfaßbarer Zauber, der sich der Gemüther bemächtigt hatte, als mit Petrarca, Chrysosoras, Laurentius Valla, Pomponius Lätus, Filelfo, Voggio u. f. f. das classische Alterthum in seinen Tempeln, Säulen, Standbildern, den Werken poetischen, historischen und rhetorischen Inhalts wieder wie aus dem Grabe erstand; läutete man doch in Rom mit allen Glocken, als die Gruppe des Laokoon in den Thermen des Titus unter Papst Julius II. gefunden wurde. Nun galt die Auffindung eines classischen Werkes im Staub der Bibliotheken als das höchste Ziel des Ehrgeizes für die Humanisten; man phantasirte sich in Ausdruck, Darstellung, Gedanken in das classische Alterthum hinein; keine Rede durfte gehalten werden, in der nicht eine Reihe Aussprüche der Alten vorkam, als ein specimen eruditionis und Beurfundung humanistischer Bildung. Auch die Sprache der geistlichen Rede wurde hiedurch paganisirt; aus den Heiligen wurden „Coelites,“ „Superi,“ „Divi,“ Gott selbst „Numen,“ die Nonnen „Vestales,“ der Priester „flamen“ u. f. f. Wiewohl Segneri gegen diese Ausartung der Predigt arbeitete, tragen doch so manche seiner Arbeiten, wie z. B. die Lobrede auf den hl. Joseph noch die Spuren dieser Geschmacklosigkeit an sich. Ist aber einmal eine falsche Richtung eingetreten, dann sucht immer einer den andern zu überbieten.

Gegen solche Brunkreden nun eiferten mit Recht die Geistesmänner; aber sie waren weit entfernt, den Unterricht, gewissenhafte Vorbereitung, Schulung, fortgesetzte Uebung zu verwerfen. Gerade der hl. Alphons, der so ernste Worte hat gegen diese Prediger, die „nur sich selber predigen,“ ist durchaus nicht der Meinung, daß die populäre Beredsamkeit der Rhetorik entbehren könne; „nein,“ sagt er, „sie bedarf derselben, aber nicht um die Predigt mit Phrasen zu füllen, sondern damit man lerne, wie man die Zuhörer überzeugen und rühren kann.“ Und der edle Fenelon, indem er gegen die falsche Beredsamkeit spricht, fordert eine lange Vorbereitung für den Prediger, ausgebreitete und gründliche Kenntnisse, einen geläuterten Geschmack, klare, genaue, überzeugende Beweisführung; aber er verwirft das Spiel mit glänzenden Phrasen und geistreich sein sollenden Redensarten, die Eitelkeit, welche kleinlich wird und eben dadurch den mächtigsten Wahrheiten ihre Kraft raubt. Ich habe von

dem ci-devant P. Hyacinth einmal eine Predigt gehört, vollkommen nach dem Muster des verdorbenen Geschmacks, wie ihn Fenelon zeichnet. Viele bewunderten ihn, ich konnte ihn nicht bis zu Ende hören. „Aut dormitabo, aut ridebo,“ sagt von Solchen Horatius; das Letztere stand mir näher.

Nach dem Gesagten dürfte es kaum mehr nothwendig sein, die Auctorität der Väter und großen Theologen für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Unterrichtes anzurufen. Man lese vor Allem Augustins viertes Buch de doctrina Christiana: „Illi“ sagt er gleich in der Einleitung, „falsa breviter, aperte, verisimiliter; et isti vera sic narrent, ut audire taedeat, intelligere non pateat, credere postremo non libeat? Illi fallacibus argumentis veritatem oppugnent, asserant falsitatem; isti nec vera defendere, nec falsa valeant refutare? Illi animos audientium in errorem moventes terreant, contristent, exhilarant, exhortentur ardenter; isti pro veritate lenti frigidique dormitent“? Als Resultat spricht er aus: „Sapientiam potiore esse eloquentia, nihil autem praestabilius utraque juncta . . . Eloquentia nec inordinate relinquitur, nec indecenter ornatur.“

Wie er spricht Ambrosius, sprechen Basilius, Gregor von Nazianz, spricht Chrysostomus u. A. Und der große Reformator der lombardischen Kirche, Carolus Borromäus, hielt es nicht für unter seiner Würde, selbst genauen Unterricht über die geistliche Beredsamkeit zu ertheilen.

Es bleibt darum der alte Satz wahr: „Orator fit.“ Und immerfort gilt für den Prediger das „fieri;“ er lernt eben nicht aus. Freilich, auch im Leben des Menschen ist kein Stillstand, ein beständiges Werden; welch' ein Unterschied aber zwischen dem unreifen Knaben und dem erfahrenen Manne!

Wenn dem nun so ist, warum, dürfte mancher unserer Leser fragen, trägt nicht selten der Unterricht in der geistlichen Beredsamkeit so wenige Früchte?

Die Antwort hierauf soll ein zweiter Artikel bringen.